

Die Konfirmandenzeit – Verpflichtung und Chance unserer Kirche

Vortrag auf der Herbstsynode 2003

1. Annäherung an das Thema

5000 Konfirmanden und Konfirmandinnen werden jedes Jahr in unserer Kirche eingeseget. Die Zahl ist – entgegen allen Unkenrufen und Befürchtungen – stabil. In den letzten 12 Jahren haben auch die zugewanderten Russlanddeutschen dafür gesorgt.

Die Konfirmation im Jugendalter ist „typisch evangelisch“. Und die meisten Konfirmanden denken auch gern daran zurück! Die großen Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen 1972, 1982 und 1992 förderten in diesem Punkte Erstaunliches zu Tage: der Konfirmandenunterricht bekam gute Noten, am besten war die für „Gemeinschaft“, nur noch übertroffen von der Wertung „Den Pfarrer, bei dem ich Konfirmandenunterricht hatte, habe ich in positiver Erinnerung.“

Ach ja, der „KONFER“, gerührt erinnern wir Erwachsenen und Älteren uns:

an Pastor X, der so gern vom Krieg erzählte, und oft fiel die K-Stunde aus,
an Pastor Ypsilon, der so gern Choräle sang,
nur sangen wir nicht mit und dann wurde er wütend,
Vikar A. war der Schwarm aller Mädchen,

Wie sie uns allerdings die Trinität erklärten und die Auferstehung und die Reformation, daran erinnern wir uns weniger. Manche von uns 60jährigen besitzen noch die Stempelkarte von damals und das kleine rote Jugendgesangbuch. Die 40jährigen haben noch die Pioch-Mappe und singen gern „Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ oder auch „Wenn das rote Meer grüne Welle hat“. Und von den 25jährigen waren fast alle auf Konfirmandenfreizeit.

Ja, die Konfirmation ist eine Selbstverständlichkeit im Oldenburgischen, auch wenn es Gegenentwürfe gab und gibt. Die alte sozialistische Jugendweihe, auch „weltliche Konfirmation“ genannt, hat sich in Wilhelmshaven und Delmenhorst gehalten. Um sich von der Jugendweihe der DDR, auch in ihrer entideologisierten Nach-Wende-Form, abzusetzen, heißt sie heute „Jugendfeier für kirchenfreie Jugendliche“. Aber die Zahlen sind gering: 5 bis 10 Jugendliche pro Jahr bei 380 Konfirmanden in Wilhelmshaven, anderswo noch weniger!

Wenn es einen Trend gibt, dann den gar keine Feier zu veranstalten: "Kevin hat keine Lust gehabt, zum Konfer zu gehen. Nun gehen wir am Zeugnistag mit ihm essen, und dann kriegt er einen neuen Computer mit allem Drum und Dran."

90% aller Jugendlichen aus evangelischen oder ehemals evangelischen Elternhäusern nehmen an der Konfirmandenzeit teil, in Südoldenburg und im Ammerland sind es noch mehr. Und von denen, die nicht als 14jährige konfirmiert werden, erscheinen etliche später als junge Erwachsene und möchten konfirmiert werden, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Hochzeit oder einer Patenschaft. Ein Abbruch in den Zahlen ist nicht zu beobachten, auch wenn es einzelnen Gemeindepfarrer/innen gelegentlich so erscheinen mag.

Die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die in diesem Jahr ihre Konfirmandenzeit begonnen haben, sind 1989, 1990 oder 1991 geboren. Dies ist die Generation, die mit dem Computer aufgewachsen ist, mit Gameboy, Handy; Fernsehen, Video und DVD sowieso, oft im Kinderzimmer zur ständigen Verfügung.

Sie werden auch die „In-Door-Kids“ genannt, weil sie sich in der Regel in Räumen aufhalten. Galt in früheren Zeiten am Nachmittag: Schularbeiten fertig? Dann nichts wie raus, spielen! So heißt es heute: dann fahre ich dich jetzt zu Nicole oder Marvin oder zum Flötenkurs oder zum Fußballtraining oder zum Ballet oder oder oder...

Oder zu deinem Vater! Viele Kinder und Jugendliche leben in sog. Patchworkfamilien (2. Ehepartner oder Lebensgefährte, Kinder aus verschiedenen Ehen) und haben Verpflichtungen, zu einem anderswo lebenden leiblichen Elternteil Kontakt zu halten. Das muss organisiert und gestaltet werden.

Selten entscheiden die Heranwachsenden selber über ihre Zeit. Kein Gedanke daran dass sie einfach nach draußen gehen! Sie werden organisiert. Sie werden gefahren. Sie werden unterhalten. Sie werden mit Dingen umstellt. Leider gehört dazu andererseits auch, dass sie vielfach mit ihren Fragen, Bedürfnissen und Sehnsüchten allein gelassen werden. In großen, gut eingerichteten, technisch hervorragend ausgestatteten Kinderzimmern sind viele von ihnen allein mit Playstation, DVD-Player und Handy. Dann schicken sie für viel Geld SMS' an ihre Freunde, Freundinnen und Klassenkameraden, denn Geld haben sie mehr als genug; Menschen, die mit ihnen reden, aber nicht immer!

Das gilt nicht nur für die aus den Patchworkfamilien, sondern für sehr viele Heranwachsende. Der Dialog zwischen den Generationen ist ins Stocken geraten, und das noch aus einem anderen Grund: diese Elterngeneration will jung sein, will modern sein, will als „auch jung“ akzeptiert werden. Und folgerichtig heißt es

dann: Das musst du selber wissen. Das kannst du selbst entscheiden. Mach was du willst!

Jungsein in Deutschland bedeutet für viele Konfirmandinnen und Konfirmanden heute, nur wenige erkennbare Wegweiser ins Leben zu haben, aber sehr viel Gepäck!

Und mit alledem (und noch viel mehr, was in der Kürze der Zeit hier unerwähnt bleiben muss) beginnen sie die Konfirmandenzeit. Oft schätzen sie den Statusgewinn: Jetzt bin ich eine Konfirmandin. Aber der Konfirmandenzeit ist auch noch ein Termin, der manchmal nicht recht passen will. Er ist ein fremder Ort, an dem die gewohnten Unterhaltungsmedien fehlen. Für manchen ist die Konfirmandenzeit eine Zumutung. Und gelegentlich mal eröffnet sich eine ganz andere Welt. Bei der Anmeldung sagt die Mutter: Machmud soll den christlichen Glauben kennen lernen. Aber getauft werden kann er erstmal noch nicht. Sein türkischer Vater ist dagegen.

2. Historische Grundlinien

Taufe ist das Stichwort. Konfirmandenzeit ist Taufunterweisung, die zum Abendmahl hinführt. Wer Konfirmandenzeit und Konfirmation andere Bedeutungen zuschreibt, kann sich zumindest nicht auf Martin Luther berufen, der „fermelen“, also die Firmung, für entbehrlich hielt. Es war Martin Bucer, der im 16. Jahrhundert die Abendmahlsunterweisung und –zulassung der Jugendlichen ausgestaltete. Im Pietismus wird später die Bekehrung in den Mittelpunkt gestellt, und in der Zeit der Aufklärung wird die Konfirmation zum Akt des Mündigwerdens in der Kirche erklärt.

Auch das Konfirmationsalter liegt nicht fest. Schon die 8- bis 10jährigen konnten zu Luthers Zeiten zum Abendmahl zugelassen werden, nachdem sie, vom Hausvater unterrichtet, vom Priester geprüft, ausreichende Katechismuskennntnisse aufwiesen. Erst sehr viel später bürgert sich ein höheres Konfirmationsalter ein, das sich am Ende der Schulzeit orientiert.

Dementsprechend werden die Kinder des Adels und des höheren Bürgertums noch bis ins 20. Jahrhundert mit 15 oder 16 Jahren konfirmiert, die der „niedereren Stände“ aber früher.

Der Konfirmandenunterricht selber ist lange Zeit vergleichsweise kurz. Noch in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts wird ein halbes Jahr für ausreichend erachtet, geht es doch vornehmlich um die Sakramentsunterweisung. Alles andere ist Sache der Schulen, in denen 3 oder mehr Religionsstunden pro Woche keine Seltenheit sind. Oft findet der KU sogar selber in der Schule statt, morgens vor dem Unterricht der 8. Klasse oder mittags. Anderswo freilich wird ein „Konfirmandensaal“ ans Pfarrhaus oder an die Kirche angebaut, der auch für andere Gemeindegemeinschaften genutzt werden kann.

Anspruch und dem Selbstverständnis der Unterrichtenden decken, gleichwohl aber einen Anspruch auf einen angemessenen Konfirmandenunterricht anmeldet, der auch distanzierte Kirchlichkeit respektiert.

(Persönliche Anmerkung: Konfirmandenzeit ist Taufunterricht, tatsächlicher oder nachgeholter. Niemand hat das Recht, Taufen eine Wertigkeit zuzuschreiben. Auch das kirchendistanzierte Mitglied ist ein getaufter Christ.)

Der gesellschaftliche Aufbruch am Ende der 60er Jahre machte auch vor der Kirche nicht Halt.

1 Das führte in der Konfirmandenarbeit zu einer großen Zahl pädagogisch und theologisch fundierter Unterrichtsansätze, zu großer Lebendigkeit durch die Übernahme gruppenpädagogischer und kreativer Methoden und auch zu einer neuen Wahrnehmung der Jugendlichen im Konfirmandenalter.

2 Dem folgten neue Organisationsmodelle. Die wöchentliche Konfirmandenstunde wird durch Blockstunden, Konfirmandentage, Praktika und vor allem durch Konfirmandenfreizeiten ergänzt. Die Gemeindepädagogen und auch Ehrenamtliche werden einbezogen. Lernen soll durch positive Erfahrungen mit dem Glauben und durch Begegnung mit Menschen ermöglicht und gefördert werden!

3 Hinzu kommt eine Revision der Inhalte der Konfirmandenarbeit. Weil der Glaube nur im Dialog mit der Welt bestehen kann, sollen die Jugendlichen „lernen, was es heißt, **heute** als Christ zu leben.“(Weert Flemming) Die Zeitschrift „KU-Praxis“ dokumentiert die Entwicklung und bietet (bis heute) immer neue Anregungen für die Konfirmandenarbeit.

3. Neuere Entwicklungen, die heutige Diskussion

Konfirmandenarbeit, das ist das Stichwort, jedenfalls für die Verantwortlichen: weg vom reinen Unterricht, gar noch dem Unterricht alter Prägung mit einem monologisierenden Pfarrer, der ein Frage-und-Antwort-Spiel schon für eine pädagogische Neuerung hielt, weg vom andauernden Memorieren, weg von Stempelkarte und Konfirmandenprüfung.

Weg von, nun gut, das war mühsam genug und ist es noch – aber wohin?

Seit Beginn der 80er Jahre bewegt sich die Konfirmandenarbeit zwischen religionspädagogischer Lebendigkeit und theologischer Konsolidierung, sagen die Fachleute. Dazwischen gibt es eine erstaunliche Vielfalt und manchmal auch Einfalt:

Die Konfirmandenstunde als Jugendgruppenstunde – freiwillig und gern sollen die Jugendlichen kommen, freiwillig und gern mitmachen.

Die Konfirmandenzeit als Therapie: Annahme und therapeutische Begleitung bestimmen Inhalte und Gestaltung.

Der Kuschelkonfer: außer Tee im Kerzenlicht ist nichts gewesen, aber alle haben sich wohl gefühlt. –

Der lernzielorientierte KU (hier schlägt mein Herz) strebt kreativ und beharrlich an, dass die Jugendlichen „etwas“ lernen. Aber was?

Die erfahrungsorientierte Konfirmandenzeit, ihr könnt die Zukunft gehören: Lernen in der Begegnung, lernen in Vollzügen, gemeinsam Probleme lösen; im Idealfall: Jugendliche und Erwachsene machen sich gemeinsam auf den Weg, Glauben, Welt und Kirche zu entdecken.

Aber wie auch immer: die Konfirmandenzeit bleibt eine Begegnung mit dem Christentum, wie es sich in Kirchengemeinden ausprägt. Das bedeutet nicht, dass die Jugendlichen die Glaubenspraxis und „Kirchengewohnheiten“ der engagierten Mitglieder auf Dauer übernehmen, wohl aber dass sie sich einiges davon aneignen und sei es „zur Probe“.

Gleich zwei praktische Theologen, nämlich Christoph Bizer und Henning Schröer, sind diesem Gedankengang in den 90er Jahren nachgegangen. Schröer sagt: Konfirmandenzeit ist „Probewohnen in der Kirche“. Deshalb gehören zu ihr mehr als Konfirmandenstunden und Gottesdienstbesuche, nämlich auch Freizeiten. Praktika, viele Begegnungen mit erwachsenen Christen usw.

Bizer fragt danach, was Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Kirche, und nur dort, lernen können, und antwortet: was ein Gottesdienst ist, wie man die Bibel liest, wie man betet, wie man einen Menschen tröstet, wie man Schuld bekennt und Schuld verzeiht. In alledem seien der Pfarrer, die Pfarrerin aber auch andere Erwachsene die Fachleute und die Konfis die „Kirchenlehrlinge“. In Sachen Welt allerdings seien die Jugendlichen die Fachleute und Pfarrer, Pfarrerin und andere Erwachsene täten gut daran, auf sie zu hören. Anders gesagt: was das 7. Gebot will, davon verstehen viele Heranwachsende etwas aus eigener Erfahrung und Anschauung. Manch einer und eine hat Vorerfahrungen in puncto Ladendiebstahl u.a. Und von den Dimensionen des 6. Gebotes haben auch leider schon viele Jugendliche etwas durch die Trennung oder Scheidung der Eltern erfahren.

Fachleute in Sachen „Welt“ sind viele Jugendliche aber auch im interkulturellen und interreligiösen Bereich. Hauptschüler/innen in Großstädten jedenfalls haben Mitschüler/innen aus vielen Ländern und Religionen. Ihnen begegnen nun der Pfarrer, die Pfarrerin, die ihnen als Fachleute in Sachen christlicher Glaube evangelische Identität und religiöse Toleranz zugleich vermitteln.

Und schließlich sei noch auf einen Aspekt hingewiesen, der in neuester Zeit und Aufmerksamkeit gewinnt: Die Konfirmandenzeit und die Teilnahme daran bezieht

ihre Stabilität offenkundig aus dem Bereich der Lebensbegleitung. Die Konfirmation etwa hat ihren Wert als „rite de passage“ (Übergangsritus) vom Kindes- zum Jugendalter bewahrt. Natürlich endet die Kindheit nicht mit dem Konfirmationstag, aber als gelebtes, biographisch bedeutsames Zeichen hat sich die Konfirmation behauptet. Das gilt jedenfalls für den Westen Deutschlands.

Ein Segen für die Lebensreise. Das ist doch ein schönes, Mut machendes und auch die Theologen hoffentlich zufrieden stellendes Bild. Ein Segen für die Lebensreise, mit einem kleinen Blick zurück auf den Anfang in Geburt und Taufe, mit einem freundlichen Blick zurück auf die Erfahrungen und Erlebnisse in Glauben und Gemeinschaft in Konfirmandengruppe und Gemeinde, mit Ausblicken auf die Ökumene und auf andere Religionen, die geholfen haben, die eigene Bindung besser zu verstehen. Ob die Konfirmation als öffentliche Darstellung mündigen Christseins gewertet werden kann, wie es der Theologe Martin Meyer-Blanck vertritt, lasse ich dahingestellt.

Mit Wilhelm Gräb würde ich sagen, dass die Jugendlichen vorgegebenen Leitbildern und Einstellungen folgen, allenfalls also ja sagen zu dem, was sie kennen gelernt haben. Eine mündige, also eigenständig-kritische Einstellung in Glaubensfragen ist das in der Regel nicht. Hier möchte ich dem Theologen Friedrich Schweitzer und dem Psychologen Martin Fowler zu folgen, die davon ausgehen, dass die innere Entwicklung der Jugendlichen im Konfirmandenalter eher eine Glaubenshaltung im Sinne von „synthetisch-konventionell“ erwarten lässt.

Anders gesagt: die Konfirmation hat in der Regel die Funktion einer religiösen Vergewisserung und Positionierung. Sie ist deshalb zu einem guten Teil auch ein rite de passage für die Eltern. Es ist deshalb abzuwägen, in welchem Verhältnis die verschiedenen Anliegen und Erwartungen stehen und wie sie zu werten sind.

Dazu gehört nicht zuletzt die Position der Pfarrer/innen bzw. der Vertreter/innen der engagierten Kerngemeinde. Sie stehen für die biblisch-theologische Grundposition ein, dass Konfirmandenzeit und Konfirmation aus der Taufe folgen und auf eine eigene Glaubenshaltung abzielen; eine Haltung, für die der „Segen auf die Lebensreise“ konstitutiv oder wenigstens hilfreich sein möge.

Was Konfirmandenzeit und Konfirmation nicht sein sollten, ist eine Demonstration von „Innerkirchlichkeit“. Konfirmandengruppen sehen zwar aus wie Gruppen der Kerngemeinde, sind aber keine, auch wenn sie deren Kriterien auf Zeit entsprechen: sie gehen regelmäßig zum Gottesdienst, lesen regelmäßig in der Bibel, erörtern Glaubensfragen und praktizieren in bescheidenem Hilfe für den Nächsten. Aber Konfirmandengruppen sind keine Gruppen des

Gemeindekerns, sondern allenfalls verdichtete Volkskirche. Trotzdem sind sie christliche Gemeinschaft, Gemeinde, nur eben Gemeinde auf Zeit!

4. Der Perspektivwechsel

Und hier sind sie, die Konfirmandinnen und Konfirmanden, 12- bis 15jährige im schönsten, schwierigsten Übergang. Die Pastoralpsychologin Ute Zöllner beschreibt sie in der Fachzeitschrift des RPI Loccum in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Pickel, Zoff und starke Gefühle“ wie folgt:

Rein äußerlich lässt sich das Phänomen des Übergangs von der Kindheit zur Jugend an der Gestaltung von Geburtstagsfesten studieren:

Bild!: kleiner süßer Konfi

Bei einem 11jährigen sieht das noch so aus: Geburtstagskerzen auf Holzkränzen...! Gummibärentorte und Ratespiele stehen auf dem Programm. Playmobilkästen sind noch hochwillkommene Geschenke, die ersten CDs kündigen allerdings die Zeitenwende schon an. Vor allem: Jungen und Mädchen bleiben unter sich, was schlichtweg einen Grund hat: man findet sich gegenseitig doof!

Bild: russlanddeutsche Kerle/die Mädels mit Busen!

Zwei Jahre später trifft man sich zur Party. .. Die Mädchen erscheinen mit Wimperntusche und bauchfreien Tops, die Jungen mit sorgfältig gegeltem Haaren und Hosen, deren Bund nur knapp auf der Hüfte Halt findet, dafür guckt das Gummi der Unterhose ein kleines Stückchen heraus. Manche haben sich auch die Haare gefärbt. Die Schnürsenkel in den Turnschuhen haben ihre Haltefunktion völlig aufgegeben; Hauptsache, sie sind „korrekt“ eingefädelt.

Sehr wichtig für einen stressfreien Verlauf der Party ist, dass die Eltern sich zurückhalten und nicht so peinlich sind. ... Keinesfalls biedere man sich als Elternteil an und gebrauche Worte wie „cool“ oder „korrekt“. (Aber) Eltern verstehen sowieso nicht, was wirklich abgeht. Der kleinste gemeinsame Nenner zwischen Eltern und Kindern heißt deswegen: von nun an wird alles anders.“

Das ist für beide Seiten schwer. Ute Zöllner über die Heranwachsenden:

“Wer sich von etwas Liebgewonnenen verabschieden muss, der ist verletzlich und sehr leicht kränkbar. So geht es auch den Mädchen und Jungen, die sich in ihrer Rolle als Jugendliche noch nicht zurechtgefunden haben. - Aber auch die Eltern sind betroffen. Eine Elterngruppe betitelt ihren Erfahrungsbericht: Und plötzlich sind sie 13 –oder: Die Kunst, einen Kaktus zu umarmen.“

Bild: Vater trägt die Tasche

Ein Kaktus, der auch Konfirmand genannt wird! Bei der Abfahrt zur ersten Konfirmandenfreizeit hat er sich noch lieb von der Mutter verabschiedet, der Vater bringt derweil die Tasche in den Bus. Der Junge winkt, bis der Bus um die

Ecke fährt. Die Eltern sagen zueinander: 3 schöne Tage im Blockhaus Ahlhorn. Pastor X hat's eigentlich gut.

Ein Jahr später schlurft der Konfirmand heran und verschwindet wortlos im Bus. Sein Gepäck besteht aus einem winzig kleinen Rucksack, den er nicht aus der Hand gibt. Natürlich winkt er nicht und am liebsten wäre ihm, die Mutter wäre überhaupt zu Hause geblieben. Ist sie aber nicht, und so sieht sie, dass er sich neben ein Mädchen setzt und dass die beiden sich küssen. Beunruhigt sehen sich die Mütter an: Wie wird der Pastor das durchhalten, 48 Stunden im Blockhaus Ahlhorn, mit 20 von dem Kaliber?

Es ist nicht verwunderlich, dass immer wieder Pastoren oder auch Gemeindegemeinderäte die Konfirmandenzeit aus diesem Alter heraushalten wollen. Zu sehr scheinen die Jugendlichen mit sich selbst beschäftigt, zu schwer zu motivieren, zu wenig imstande, sich zu konzentrieren, zu krass die Ablehnung des bisher Gewohnten.

Aber die Pubertät hat noch eine andere Seite, und deswegen sollte die Konfirmandenzeit altersmäßig dort bleiben. Die Pubertät ist die Zeit des Aufbruchs und der Suche, die Zeit der Sehnsucht und der Neuorientierung, auch in Glaubensfragen. Die Pubertät ist ein verletzliches Alter, und die Konfirmandenzeit kann Hilfe und Begleitung in verletzlichem Alter sein. In der Fachsprache der Psychologin:

In diesem Abschnitt sei kurz skizziert, wie Jugendlichen bei der Aufgabe, erwachsen zu werden, zur Seite gestanden werden kann. Wenn die Pubertät eine Übergangsphase ist, in der sich Jungen und Mädchen neu orientieren müssen, sich das Verhältnis vom Inneren zum Äußeren anders ordnet, dann brauchen Jugendliche Übergangsräume zwischen Familie und Gesellschaft... Aus diesem Bedürfnis heraus erklärt sich m. E. die Attraktivität z.B. von Konfirmandenfreizeiten... (S. 158)

Übergangsräume zwischen Familie und Gesellschaft, geschützte Räume, aber neue Räume, die Konfirmandenzeit kann so etwas sein, sagt die Psychologin. Wenn man in die Ortsgemeinden blickt, wird einem allerdings schwindelig angesichts der Aufgabe. Wer wagt es, den Kaktus zu küssen? Traditionell ist die Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen Sache der Pfarrer und Pfarrerinnen. Der Gemeindegemeinderat fühlt sich oft nur bei Finanzen, Räumen und Organisation zuständig. Ins Gespräch kommen Pfarrer/in und GKR häufig nur, wenn das Verhalten der Konfirmanden im sonntäglichen Gottesdienst Anlass zur Klage gibt.

Ansonsten wird es eher begrüßt, wenn die Konfirmanden und Konfirmandinnen mitsamt dem Pastor, der Pastorin in den traditionell bekannten Zusammenhängen

und Räumen bleiben, wo die Gebote gelernt, schöne alte oder auch neue Kirchenlieder gesungen, biblische Geschichten gelesen und gestaltet und Glaubenswahrheiten gemerkt werden. Interviews mit Kirchenältesten zum Thema Gottesdienstbesuch? Ein Praktikum in verschiedenen Gemeindegruppen? Eine Aktion mit hauptamtlichen Mitarbeitern auf dem Weihnachtsmarkt? Das alles macht Mühe und schafft Unruhe. Ein Informationsnachmittag im Kirchenkreis zum Thema Aids? Muss das sein im „Konfer“? Der geplante Besuch einer katholischen Messe stößt bei Eltern auf Widerstand: Wir sind doch evangelisch. Darüber sollen unsere Kinder was lernen.

Die Gemeinde als Begegnungs- und Gesprächspartner der Heranwachsenden, das ist eine ziemliche Herausforderung und nicht überall halten Mitarbeiter/innen und Mitarbeiter und Mitglieder von Gemeindegruppen ihr über Jahre stand. Schließlich hat man noch andere Interessen und manchmal auch Sorgen. (die vielen Kirchengaustritte, das Loch im Kirchendach, der Zuweisungsschlüssel der Landeskirche, die Jugendarbeit braucht neue Impulse usw....)

Aber Jahr für Jahr erscheint ein neuer Jahrgang junger Leute aus allen Schichten der Bevölkerung, aus allen Graden kirchlicher Verbundenheit und in allen Stadien jugendlicher Entwicklung. Wohl der Gemeinde, die sich auf engagierte Erwachsene und motivierte ältere Jugendliche verlassen kann, die sich den Bedürfnissen, auch den spirituellen Bedürfnissen übrigens, und den Fragen der Konfirmanden und Konfirmanden stellen. Wohl dem Pfarrer und der Pfarrerin, die nicht allein gelassen werden und auch nicht allein gelassen werden wollen. Und ein Hoch auf den Gemeindegaustrat, der die Angelegenheiten der Konfirmandenarbeit stets vorrangig behandelt, weil sie ja eine ganze Altersstufe der Volkskirche betreffen. Gut dran ist unsere Kirche, wenn sie sich für die Konfirmanden Zeit nimmt.

Die Dimension der Zeit wird meines Erachtens bei der Gestaltung der Konfirmandenarbeit in Zukunft eine entscheidende Rolle spielen. Die Verfügung über Zeit, die Gestaltung freier Zeit, das Leiden an überflüssiger, also nicht nutzbringender oder Lustgewinn bringender Zeit – dies alles wird in Zukunft wichtiger sein als bisher. Es ist von daher programmatisch, wenn wir in der neuen Rahmenordnung und den neuen Rahmenrichtlinien von Konfirmandenzeit sprechen. Zeit nutzen, Zeit gestalten, auch religiöse Zeitgestaltung, Lebenszeit prägen, darum geht es in der Konfirmandenzeit.

Aber farbiger und aussagekräftiger ist ein anderes Bild:

Im Idealfall sind in der Konfirmandenzeit Jugendliche und Erwachsene miteinander auf einem Wege. Im Arbeitskreis Kreativer Konfirmandenunterricht

(AKKU), einem Kreis von Pfarrerinnen und Pfarrern, die sich besonders in diesem Bereich engagieren, haben wir das Bild des Weges einmal durchgespielt:

Konfirmandenzeit ist Wegzeit, Wanderzeit. Sie hat einen Beginn und ein Ende, einen Ausgangspunkt und ein Ziel. Im Verlauf der Reise erweisen sich Wegweiser, Wanderkarte und Reiseführer als nützlich. Der Wegweiser wird entdeckt, die Wanderkarte genutzt, der Reiseführer gelesen. Dies alles geschieht im Gehen, denn das entspricht dem Interesse und dem Alter der jugendlichen Wanderer. Wanderführer und Gehilfen kennen einiges vom Weg schon, aber darüber halten sie keine Vorträge. Sie lassen die jugendlichen Wanderer den Weg und seine Umgebung im Gehen entdecken. Keinesfalls lassen sie öde die Namen der Höfe am Wege, der Höhe der Berge oder der lateinischen Bezeichnungen der Gräser am Wegesrand auswendig lernen.

Auf dem Wege gibt es Raststätten. Es werden Pausen gemacht wird. Es gibt Gespräche und gelegentlich eine Lektion im Karte lesen. Langweilige Wegstrecken, auch die gibt es, werden durch Spiele, Lieder und Bewegungsaufgaben aufgelockert. Mancher, der am Anfang über die ungewohnte Bewegung gestöhnt hat, macht später munter lange Schritte. Und endlich ist das Ziel erreicht. Ein Fest wird gefeiert.

Konfirmandenzeit ist Weg-Zeit, Lebens-Zeit, Zeit mit Gott. Sie hat ihren Wert und ihre Chance in sich. Und, sehr strapaziert ist die Redewendung, aber dennoch wahr: der Weg ist das Ziel. Die Zeit ist das Geschenk, nicht was hinter dem Ziel kommt, sondern was auf dem Wege geschieht. Nicht was nach der Konfirmandenzeit passiert, sondern was sich währenddessen tut.

Mit jungen Leuten auf dem Weg des Glaubens unterwegs sein, ist für die erwachsenen Wanderführer auch wohl beschwerlich, besonders wenn sie älter werden. Darum ist es gut, dass es junge Gehilfen und Gehilfinnen gibt. Und damit verlasse ich das Bildwort aber endgültig.

Es ist gut, es gehört zu den erfreulichsten Entwicklungen in unserer Kirche, dass konfirmierte junge Leute in beachtlicher Zahl bereit sind, sich in der Konfirmandenzeit zu engagieren.

Wenn Sie sich heute mit der neuen Rahmenordnung und den neuen Rahmenrichtlinien für die Konfirmandenzeit in unserer Kirche befassen, so geht es um die erneute Bestimmung einer Grundaufgabe unserer Kirche. Matthäus 28,20: Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker. Tauft sie und lehrt sie.

Das Lehren hat im Laufe der Jahrtausende immer wieder einen Gestaltwandel erfahren, an Wichtigkeit hat es nichts verloren. Wer heute lehren will, noch dazu Christ sein lehren oder zeigen will, der lässt sich am besten darauf ein, aus dem Blickwinkel der Heranwachsenden entdeckend, probierend, Glauben und Kirche

zu erkunden. Im Fachjargon der Bildungswissenschaftler und der praktischen Theologen heißt das: Perspektivwechsel.

Nicht immer werden wir Pfarrer, Pfarrerinnen, Kirchenältesten und Ehrenamtliche mit dem Tempo der jungen Leute Schritt halten können. Und nicht alles, was gerade modern ist, werden wir Erwachsenen mitmachen können oder wollen. Aber wir wollen geistlich und pädagogisch in Bewegung bleiben. Das ist unser Auftrag (Geht hin) und unsere Chance. Wir haben was zu bieten – an Sinnstiftung, an Orientierung, an bewährten Werten, an hilfreicher, tröstender und ermutigender Gemeinschaft.

Den Zuspruch der Gnade Gottes und einen Segen auf die Lebensreise geben wir der jungen Generation mit. Nicht alle werden das gleich im Gedächtnis bewahren. Manche werden sich gegen Glauben und Kirche entscheiden. Einige werden sich gern an die Konfirmandenzeit erinnern. Bei anderen wird vielleicht sehr viel später Frucht tragen, was früh als Samen gelegt worden ist. Das haben wir alles nicht in der Hand. Glauben ist nicht machbar.

Machbar ist, dass wir unsere jungen Leute in einem verletzlichen Alter begleiten und ihnen Gefährten auf einem Stück Lebensweg sind. Machbar ist, dass wir sie schätzen und achten als getaufte Glieder der Gemeinde Jesu Christi und sie deshalb nicht überfordern oder in innerkirchliche Schablonen pressen. Taufgnade und Konfirmationssegnen sind nicht an Leistungen gebunden, sondern stehen für Gottes Zuwendung zum Menschen.

5. Drei Wünsche

Nach 30 Jahren hauptamtlicher Tätigkeit in unserer Kirche, mit einem Schwerpunkt in der Konfirmandenarbeit, wünsche ich mir dreierlei:

1. Ich wünsche mir, dass die Konfirmandenzeit als Schnittstelle der Begegnung mit der jungen Generation in unserer Kirche einen hohen Stellenwert bekommt, und zwar in jeder Gemeinde und in der Landeskirche.

2. Ich wünsche mir, dass wir Erwachsenen und Verantwortlichen uns auf einen Perspektivwechsel einlassen, der die Bedürfnisse und Verstehensweisen der Jugendlichen ernst nimmt und sie Glauben und Kirche entdecken und ausprobieren lässt.

3. Ich wünsche mir, dass die Gewinnung, Schulung und Begleitung ehrenamtlicher jugendlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Konfirmandenzeit besonders gefördert wird.

Ursula Plote